



gedruckt

Manuskript.

Darf nicht weitergegeben, nicht
abgeschrieben oder vervielfäl-
tigt werden.

Nach einem Stenogramm.

D I E Z E H N G E B O T E

Z w e i g v o r t r a g

von

Dr. RUDOLF STEINER

Stuttgart, 14. Dezember 1908.

Es soll uns heute ein wichtiges Menschheitsdokument beschäf-
tigen: die zehn Gebote, die ja in einer gewissen Art allen Menschen
unserer abendländischer Kultur bekannt sind. Wir werden sie
dennoch auch einmal vom theosophischen Gesichtspunkt aus ins
Auge fassen dürfen, aus dem Grunde, weil vielleicht auch gerade
gegenüber diesem Dokument der Menschheit die Theosophie das
richtige Licht zu bringen vermag. Besonders in unserer heutigen
Zeit kann man sich in Bezug auf diese zehn Gebote mancherlei
Täuschungen hingeben; denn es wurde ja von sehr gelehrter Seite
behauptet, dass sie im Grunde genommen mit manchen Gesetzen und
Geboten anderer Völker übereinstimmten, und eigentlich nichts
Besonderes darstellten, höchstens insoweit, als sie eine Zusam-
menstellung von Gesetzen und Geboten seien, die da und dort in
den Gesetzestafeln des Lykurg und ähnlicher alter Gesetzgeber

vorgekommen sind. Dasjenige, was uns verschiedentlich beschäftigt hat, wenn wir den Entwicklungsgang der Menschheit in der nachatlantischen Zeit auf uns haben wirken lassen, das wird uns auch in einer gewissen Beziehung ein Leitfaden sein können, um das Grosse und Gewaltige, was in die Menschheit hereingeschlagen ist, als die Zehn Gebote auf dem Sinai gegeben worden sind, um uns das begreiflich erscheinen zu lassen.

Erinnern wir uns daran, was uns bei dem Entwicklungsgang der nachatlantischen Menschheit entgegengetreten ist. Wir haben da zu unterscheiden zuerst die uralte, indische Kultur, dann als zweite die persische, dann die ägyptisch-chaldäische, viertens die griechisch-lateinische und endlich diejenige Kultur, die unsere eigene ist. So haben wir fünf aufeinanderfolgende Kulturepochen zu unterscheiden. Wir haben gestern schon darauf aufmerksam gemacht, was diese fünf Epochen auf dem äusseren physischen Plan bedeuten: das allmähliche Erobern dieses physischen Planes durch die Menschen. Als die Seelen der Menschen in den alten indischen Leibern verkörpert waren, da war eine starke Sehnsucht vorhanden nach der alten Heimat. Die Menschen fühlten sich wenig heimisch auf dem physischen Plan. Aber immer mehr und mehr erobern sie sich diesen physischen Plan, und mit jeder Kulturperiode sehen wir die Menschheit ein Stück weiter fortschreiten im Liebgewinnen, im Wertschätzen des äusseren Planes, bis in der vierten Epoche, dann jene Ehe zwischen dem Geiste und der Materie eingetreten ist, für die wir in dem griechischen Tempel, und überhaupt in der ganzen griechischen Kunst, ein Symbolum haben. Nun steht uns am Ende der dritten und am Ausgangspunkte der vierten Epoche dasjenige gegenüber, was wir die "Sendung des Moses" nennen können. Worin besteht diese Sendung? Da wollen wir uns noch einmal des

genaueren vor die Seele führen, wie die Inspirationen der Eingeweihten eigentlich in den aufeinanderfolgenden Zeiträumen waren. Gestern schon konnten wir aufmerksam machen auf die Rishis. Es wurde darauf hingewiesen, dass diese Rishis im gewöhnlichen Leben sozusagen schlichte Menschen waren, dass sie in gewissen Zeiten aber das Mundstück waren für höhere Wesenheiten. Diese Tatsache war besonders hervorstechend in den Zeiten des alten Indiertums, da redeten sie von höheren geistigen Wahrheiten, diese grössten Lehrer der nachatlantischen Kultur.

Fragen wir uns nun einmal, in welche Regionen des Geistes hinein haben sich diese alten Rishis versetzt, wenn sie innerlich durchlebt und durchwebt sein wollten und sollten von solchen höheren Wesenheiten, von solchen Mächten, die durch sie sprachen?

Der gewöhnliche Mensch in seinem physischen Leibe lebt während seines Tagesbewusstseins in seinem Ich auf dem physischen Plane durch seine Sinnesinstrumente. In jenen alten Zeiten, wo die Rishis die Lehrer der Menschheit waren, erhoben sich diese Rishis, während in ihnen die höheren Mächte lebten, nicht bloss zum Astral- oder unteren Devachan-Plan, sondern hinauf bis zum oberen Devachan, sodass ihre Lehren ursprünglich vom oberen Devachan ausgingen. In jenen alten Zeiten, kurz nach der atlantischen Epoche, war das noch möglich, weil die alten indischen Leiber noch durchaus den Menschen die Möglichkeit boten, aus ihnen herauszukommen und mit den Wesen höherer Welten in Beziehung zu treten.

Nun schreiten die Kulturstufen fort. In der Kulturepoche des Zarathustra, in der uralte persische Epoche, wissen die höchsten Eingeweihten zwar auch noch zu erzählen von den höchsten geistigen Wesenheiten, aber ihre Erhebung kann nicht so ohne

weiteres bis in die oberen Partien des Devachanplanes gehen; sie können sich nur bis zu dem unteren Devachan erheben. Trotzdem können sie sich über die höheren Pläne unterrichten lassen, denn diese hohen Wesenheiten des unteren Devachan-Planes wissen ja auch von den höheren Plänen. In der Welt, in der die ägyptischen Eingeweihten hauptsächlich heimisch waren, erhob man sich gewöhnlich bis zum Astral-Plan, und es war keineswegs nur ein kleiner Kreis, der sich im alten Ägypten noch zu diesem Astral-Plan erheben konnte, es war noch eine verhältnismässig grosse Anzahl Menschen, die aus eigener Beobachtung wussten, was auf dem Astral-Plan vorgehen kann. Wenigstens in gewissen Zwischenzuständen des Lebens, zwischen Schlafen und Wachen z.B., erlebten Viele die Gemeinschaft mit jenen Wesenheiten, die nicht auf den physischen Plan herunterkommen, die auf dem Astral-Plan aber noch heimisch sind, sodass diejenigen, welche auf dem Astral-Plan aus- und eingingen, die alten ägyptischen Eingeweihten, es noch leicht hatten, die Dinge zu verkündigen, die in den höheren Welten vorgehen.

Indem wir uns nun immer mehr den späteren Kultur-Epochen nähern, zieht sich sozusagen der Vorhang vor der geistigen Welt immer mehr zu. Immer weniger werden die Menschen, welche imstande sind, selbst noch in den geistigen Welten Beobachtungen zu machen, und dadurch wurde gegen die vierte Epoche hin eine besondere Art von Verkündigung durch die Eingeweihten notwendig. Einer derjenigen Eingeweihten, die in allen okkulten Künsten der Ägypter bewandert waren, war Moses. Er bewegte sich durchaus frei auf dem Astral-Plan. Gerade sein Volk aber war dazu aussersehen, eine gewisse Offenbarung zu erhalten, die im Stande war, den Menschen auch dann etwas zu sein, wenn sie nicht mehr in die

höheren Welten hinaufblicken konnten. Es gab ja immer Eingeweihte, obwohl ihre Zahl immer geringer geworden war, die direkt oder indirekt von den höheren Welten wissen konnten, weil sie bewusst ausserhalb ihres Leibes lebten; der grösste Teil des Volkes jedoch musste auf dem physischen Plan bleiben. Die Aufgabe, die der Menschheit gegenüber zu erfüllen war in der Zeit, als die Sendung des Moses ihren Anfang nahm, war diese: denjenigen, die auf den physischen Plan angewiesen sein sollten, eine Offenbarung von dem Geistigen zu geben, was hinter dem physischen Plane steht. Wie musste diese Sendung zunächst gestaltet werden? Denken Sie sich, dass den Leuten zuerst einmal klar gemacht werden musste: das, was draussen um euch herum ist, was ihr sehen und fühlen könnt, das ist eben der physische Plan. Da ist nirgends etwas Geistiges, das müsst ihr nicht ansehen als das, was euch irgendwie das Geistige darstellen könnte, sondern ihr müsst euch klar darüber sein, dass das Geistige eben im Geistigen gesucht werden muss, dass es nur ein einziges gibt, wo ihr das Geistige suchen könnt.

In der alten Zeit des Indertums, als die heiligen Rishis von den oberen Partien des Devachans aus sprachen, da konnte man auch Bilder geben, welche das, was vom oberen Devachan-Plan aus gesprochen wurde, als äusseres Bild symbolisierten und vergleichsweise andeuteten. Man konnte Bilder geben und es verhältnismässig leicht den Menschen begreiflich machen; wir geben euch zwar Bilder, aber da ihr die äussere Welt ja doch als Illusion anseht, so werden diese Bilder auch nichts mehr sein, als Bilder einer Welt des ^{''}Übersinnlichen. Es war keine Gefahr vorhanden, dass Götzendienerei getrieben werden konnte. Wie hätte das sein können bei einem Volke, das alles Sinnliche für Maja, für Illusion ansah! Das hätte niemals Götzendienerei treiben können, das ist

erst viel später gekommen. - (Allerdings ist gerade in der morgenländischen Zeit an Stelle des Symbols das Götzenbild getreten.) Leicht war es also den heiligen Rishis, dem ganzen indischen Volke klar zu machen: dasjenige, was wir euch zu verkündigen haben, stammt aus den höheren Partien des Devachans, sind Sinnbilder für das, was so hoch ist! Die Schüler des Zarathustra, die konnten nicht in derselben Weise verfahren während der persischen Kultur. Sie konnten ja nur noch eine Art von Zusammenhang ihres Volkes mit den unteren Partien des Devachans herstellen. Daher waren sie nur imstande, in geistigen Bildern von dem ^{''}Übersinnlichen zu sprechen, sie haben kein sinnliches Bild genommen. So vor allen Dingen von dem eigentlichen geistig guten Wesen, das sie Ahura Mazdao nannten, dasjenige Wesen, das seine äussere Körperlichkeit in der Sonne hat, mit dem der Mensch sich verbindet gegen Ahriman - das wurde als ein sinnlich-übersinnliches Bild sozusagen vor den Menschen hingestellt. Die Menschen sollten sich im Bilde vorstellen dieses geistige Wesen, aber nicht ein fertiges Bild sollten sie nehmen. Allenfalls konnten sie sich diesen göttlichen Ahura Mazdao in einem Vorgange, z.B. im Feuer, noch vorstellen, aber nicht in einem äusseren sinnlichen Bild - alles, was sinnliche Bilder sind, stammt aus einer späteren Zeit. Die alte persische Kultur hatte Bilder, die das ^{''}Übersinnliche ausdrücken sollten, das war der Fortgang.

Nun kommen wir zu der dritten Kulturstufe, die uns im ^{''}Ägyptertum entgegentritt. Da war, wie wir wissen, im Mittelpunkt des religiösen Denkens und Fühlens die Gestalt des Osiris. Sie werden leicht verstehen, was jetzt noch einmal gesagt werden soll. Was ist Osiris, die hauptsächlichste göttliche Gestalt, für ein Wesen? Bedenken Sie, dass die ägyptischen Kulturführer den

Menschen sagten: wenn du deine Aufgabe hier in der physischen Welt richtig vollziehst: wenn du alles das tust, was dich in Bezug auf deine Seele zu einem würdigen Menschen macht, dann wirst du nach dem Tode mit Osiris vereinigt sein. Auf der anderen Seite wurde gesagt: Der Osiris hat nur ein kurzes Leben auf der Erde gehabt, dann wurde er von seinem Bruder Seth überwunden und lebt seit jener Zeit in den Welten, die die überirdischen sind. Sein unterstes Gebiet ist der Astral-Plan, weiter steigt er nicht herab, es ist nicht möglich, dass Osiris den physischen Plan betritt. Daher kann der Mensch im Leben nicht dem Osiris begegnen. Nach dem Tode, wenn er sich dessen würdig gemacht hat, dann wird er mit ihm vereint sein, weil dann der Mensch die höheren Welten betritt. Der Mensch muss also dem Osiris entgegenkommen, entweder wenn er stirbt, oder wenn er als ein Eingeweihter den astralen Plan betritt. Daher wurde den Bekennern der Osiris-Religion klar gemacht: Das ^{''}Übersinnliche, mit dem du selbst noch in einer Verbindung stehst, sollst du dir nicht anders, als unter dem Bilde deiner eigenen Seele vorstellen - aber es wurde vorgestellt unter dem Bilde der eigenen Seele, wie wir diese Seele den Astralleib nennen -. Es wurde ihm eine ideale Menschen-gestalt hingestellt, die alle möglichen Tugenden hat, und da Triebe, Tugenden etc. im Astralleib sind, so wurde sozusagen eine astralische Wesenheit als die Wesenheit des Osiris hingestellt.

Für das Volk, das durch die Schule des ^{''}Ägyptertums gewissermassen durchgegangen war, das jenes grosse Ereignis vorbereiten sollte, durch welches das Geistige in die physische Welt heruntergestiegen ist, (nicht wie Osiris nur bis zum Astral-Plan, sondern wie Christus, der auf den physischen Plan gekommen ist) für dieses Volk durfte weder ein Gott im Gleichnis leben, wie bei

dem alten Indertum; es durfte auch keinen Gott im sinnlich-übersinnlichen Bilde verehren, wie in der persischen Kultur, noch im Bilde eines Astralleibes, sondern einzig und allein unter der unsinnlichen Vorstellung des Ich. Alle Bilder, die ursprünglich den alten Indern gegeben waren, um sich das Geistige vorzustellen, waren der physischen Welt, dem Mineralreiche, entlehnt, Bilder, welche physische, mineralische Form hatten. Die Gestalten, unter denen die Eingeweihten der persischen Kultur ihrem Volke das "Übersinnliche klar machten, waren dem menschlichen "Ätherleibe entnommen, denn auch Ahura Mazdao war sichtbar geworden dadurch, dass sie den "Ätherleib hatten. Osiris war unter einer astralischen Gestalt vorgestellt worden. Diejenige Gottheit, die sich dem jüdischen Volke ankündigte, sollte keine Eigenschaften haben, als die des Ich, des vierten Gliedes der menschlichen Wesenheit. Unter dem Ich erfasst der Mensch ja etwas, was allein zu sich selber "ich" sagen kann.

Damit war aber noch etwas anderes verbunden. Der Mensch sollte sich nunmehr die Sendung des Moses eingiessen, er sollte sich die Gottheit im Bilde des Ich vorstellen. So wie dein Ich in dir lebt und Herrscher ist über alle Glieder der Menschennatur, so sollst du dir das Wesen vorstellen, das in der Welt herrscht und waltet, kein sinnliches, kein "Äther- und kein Astralbild, bloss unter der Gestalt des Ich, einzig unter dem Namen "Ich bin der Ich bin". In dem Ich selber sollte jeder Mensch wirklich ein Ebenbild der Gottheit sehen - das war die Sendung des Moses. "Sieh in dein Inneres, dann findest du ein wirkliches Ebenbild der reinen Gottheit." Daher sollte alle Wirkung der Menschheit nur von Ich zu Ich gehen. Das sollte vorbereitet werden. Stellen wir uns noch einmal hinein in die ägyptische Kultur. Da war

viel Wirkung, aber sie ging nicht von Ich zu Ich, sondern von Astralleib zu Astralleib. Was heisst das? Denken Sie sich, wie eine gigantische Pyramide gebaut worden ist. Ein grosses Heer von Menschen war nötig, um solch eine Pyramide zu Stande zu bringen. Die Arbeiter an einer Pyramide folgten den Aufträgen derjenigen, die die Baumeister waren, und das waren die Tempelpriester, die geistigen Führer der Kultur. Glauben Sie nicht, dass diese Gebote so gegeben wurden, wie heute, von Ich zu Ich. Das war nicht der Fall. Sie werden am leichtesten verstehen, was damals vorging, wenn wir das Wort Suggestion gebrauchen. Kräfte psychischer Natur werden angewendet. Die ägyptischen Priester beherrschten solche Kräfte in hohem Masse. Sie wirkten nicht auf das Ich, indem sie sagten: "Tue dies oder jenes", sondern sie beherrschten die Menge, wie der, der psychische Kräfte handhabt. Sodass die Menschen willenlos folgten mit Übergehen des Ichs. Die Priester standen als Eingeweihte in hohem Dienste, ihnen war nicht zuzumuten, dass sie diese Kräfte missbrauchten, sie stellten sie in den Dienst des Guten. So waren es also Eingebungen, psychische Eingebungen, durch die sie wirkten, von einer Freiheit gegenüber dem Tempelpriester war nicht die Rede. Wenn Sie das verstehen, so verstehen Sie auch, dass im alten Indien die heiligen Rishis in noch höherem Masse spirituelle Kräfte anwendeten. Es war so: wenn sie erschienen und bedeutungsvolle Kundgebungen gaben, dann war es selbstverständlich, dass das ganze Volk ihnen willenlos folgte, genau so, wie bei uns die Hand dem Kopfe folgt, so folgten die grossen Menschenmassen ihrem Führer. Das wurde immer weniger, je weiter der Mensch herunterstieg auf den physischen Plan, aber im alten Ägyptertum,

da war noch etwas von dieser Kraft. Die Menschen aus dieser Art der Wirkung herauszureissen, vorherverkündigend dem Ich gegenüberzustehen, das war die Sendung des Moses. In jedem den göttlichen Urquell zu suchen, das grosse Welten-Ich, als das den Raum durchwallende und durchwebende Ich, als Urbild zu sehen des eigenen Ich, das war der grosse Ruf, der mit der Sendung des Moses verknüpft war. -

Von diesem Gesichtspunkt aus werden wir verstehen, wie sich dieses grosse Welten-Ich durch Moses verkündigen musste. In einer solchen Weise muss man die Ankündigung des Ich-Gebots in die heutige Sprache übersetzen, damit man wirklich das hat, was gefühlt und empfunden und gedacht wurde, wenn man in jener Zeit das erste Gebot hörte. Alle lexikographischen Übersetzungen geben das denkbar Ungenaueste wieder. Und nun möchte ich Ihnen das erste Gebot darstellen, wie man es wirklich übersetzen muss, um dasjenige zum Ausdruck zu bringen, was man sich damals beim Hören vorgestellt hat.

I. Gebot: "Ich bin das ewig Göttliche, das du in dir findest. Ich habe dich aus dem Lande Ägypten geführt, wo du nicht mir in dir folgen konntest. Fortan sollst du andere Götter nicht über mich stellen. Du sollst nicht als höhere Götter anerkennen, was dir eine Abbildung zeigt von etwas, das oben am Himmel scheint, das aus der Erde heraus oder zwischen Himmel und Erde wirkt. Du sollst nicht anbeten, was von all dem unter dem Göttlichen in dir ist. Denn ich bin als das Ewige in dir und bin ein fortwirkendes Göttliches. Wenn du mich nicht in dir erkennst, werde ich als dein

Göttliches verschwinden bei Kindern, Enkeln und Urenkeln, und deren Leiber werden veröden. Wenn du mich in dir erkennst, werde ich bis in das tausendste Glied als du fortleben, und die Leiber deines Volkes werden gedeihen."

Da haben wir den Hinweis darauf, in dem einzelnen Urbild des Ich das Nachbild des göttlichen Ur-Ich zu erkennen, und zugleich den Hinweis darauf, dass derjenige, der so sein Ich als Göttliches erkennt, dass der frei wird von der Art wie die Menschen im alten Ägypterlande den Führern gegenüberstanden. "Ich habe dich aus dem Lande Ägypten geführt, wo du nicht mir in dir folgen konntest." Ihrem Willen folgte man, sie wendeten psychische Kräfte an. Die erste Morgenröte jener menschlichen Freiheit, die dann als die Freiheit der Gnade im Christentum herausgekommen ist, zeigt sich in diesem Hinweis: "Ich habe dich aus dem Lande Ägypten geführt, wo du nicht mir in dir folgen konntest. Fortan sollst du andere Götter nicht über mich stellen." Gerade darum, dass das jüdische Volk das grosse vorbereitende Volk werden konnte für die Kundgebung im Christentum, dazu musste klar gelegt werden, dass alle anderen Darstellungen des göttlichen Urbildes des Ich, wegfallen mussten; das, was äussere Gestalt ist, sei es durch Sternbilder oder irgendetwas anderes, musste wegfallen. Durch gar nichts soll das Göttliche abgebildet werden, denn der Mensch soll, damit er frei wird, damit er den Quell von allem, was in ihm ist, findet, er soll alles, was er empfinden kann über das Göttliche, in seinem Ich, als dem Nachbilde des grossen Welten-Ich empfinden. "Du sollst nicht als höhere Götter anerkennen, was dir eine Abbildung zeigt von etwas, das oben am Himmel scheint, das aus der Erde heraus - oder zwischen Himmel

und Erde wirkt." Ein bildloses Göttliches! Der einzige, berechtigte Ausdruck dafür ist das menschliche Ich: "Ich bin der ich bin." "Du sollst nicht anbeten, was von all dem unter dem Göttlichen in dir ist." Wir haben es ja hervorgehoben: aus dem physischen Leib wurde das Bild genommen im alten Indien, aus dem "Ätherleib in der persischen Kultur, aus dem Astralleib bei den "Ägyptern. Das ist alles unter dem Ich, von daher soll nichts im Bilde über das Göttliche genommen werden. Wir wissen, dass der physische Leib aus der mineralischen Natur, dass der "Ätherleib aus der ätherischen Natur, und der Astralleib aus demjenigen Reiche entnommen ist, aus dem auch der Astralleib der Tiere entnommen ist; von all dem, was in den unteren Gliedern der Menschennatur ist, was aus der übrigen Natur herausgenommen ist, von all dem, was unter dem Ich ist, soll nichts genommen werden für das, was der Mensch anbetet. "Denn ich bin das Ewige in dir und bin ein fortwirkendes Göttliches." Da haben wir einen wichtigen Satz. Da wurde den Juden als Gesetz gegeben, was vorher eine Tatsache war. Wir haben schon darauf aufmerksam gemacht, wie bei allen Völkern, durch die gemeinsames Blut floss, wie da ein gewisses Bewusstsein durch die Generationen durchrann, wie der Sohn sich durch das Blut verbunden fühlte mit dem Vater und mit dem Grossvater. Gemeinsames Blut fühlte sich als gemeinsames Ich, das Ich lebte durch die Generationen hindurch. Der Gott, der sich zuerst als Ich ankündigte im jüdischen Volke, musste sich ankündigen, indem er sagte, was er ist als der Gott, der durch die Generationen hindurch fortwirkte. Wenn du mich richtig in dir erfassest, dann erfassest du, was fortwirkt von Generation zu Generation. Es ist das übersetzt worden mit: "ich bin ein eifernder Gott", ja sogar mit "ein zorniger Gott", während die

wirkliche Bedeutung ist: ich bin ein von Geschlecht zu Geschlecht fortwirkender Gott. "Suche eine reine Vorstellung von mir zu bekommen, bewahre das Richtige in dir als Vorstellung von mir, dann pflanzest du mit dem Blute Gesundheit von Geschlecht zu Geschlecht fort." Eine richtige, medizinische Vorstellung ist damit verbunden, denn derjenige, der dieses Gebot gab, verband damit die Vorstellung, dass, wenn der Mensch eine reine Vorstellung von dem Zusammenhang mit dem Göttlichen hat, dass dann auch eine gesunde Ich-Vorstellung durch das Blut fließt, und das Volk von Generation zu Generation gesund bleibt. Wir bekommen keine richtige Vorstellung von der lebensvollen Idee dessen, was Moses dem Volke gab, als er die Gesetze verkündete, wenn wir bloss begrifflich denken, was er sagt. Nein, es wird gesagt unter der Voraussetzung, dass der richtige Gedanke eine Realität ist. Wenn du dir eine falsche Vorstellung von dem Göttlichen machst, dann wird das sich von Geschlecht zu Geschlecht vererben, es wird sich als Krankheit, als Siechtum äussern. Richtige Gedanken bewirken Gesundheit, falsche aber Krankheit. Das ist eine im echten Sinne theosophisch oder okkult gehaltene Vorstellung. Das alles muss man bedenken, sonst bekommt man keinen richtigen Begriff, keine richtige Vorstellung von dem ersten Gebot. Deshalb wird dem jüdischen Volke aufgetragen: stellt euch ja diesen Gott nicht unter einem falschen Bilde vor; wenn ihr vor dem goldenen Kalbe hinkniet, so fließt eine falsche Vorstellung in euch, und das falsche Gottesbild erzeugt, indem es mit dem Blute durch die Generationen hinunterzieht, die fortwirkende Sünde, die dann in Krankheit übergeht.

"Wenn du mich nicht in dir erkennst, werde ich als dein Göttliches verschwinden bei Kindern und Enkeln und Urenkeln, und

deren Leiber werden veröden." Du erzeugst lebensfähige Kinder, Enkel und Urenkel, wenn du die richtige Vorstellung des Göttlichen aufnimmst, sonst aber stirbt aus das, was vom Blute abhängt. Indem du in deinem Ich mich richtig erkennst, geht es über von Geschlecht zu Geschlecht, ein fortwirkendes Göttliches bin ich. Aus den Leibern verschwinde ich, wenn ich in falscher Vorstellung in euch lebe. Das ist wieder ganz medizinisch vorzustellen. "Wenn du mich in dir erkennst, werde ich bis ins tausendste Geschlecht fortleben, und die Leiber deines Volkes werden geläutert." So wird das physische Gedeihen in echt okkultur Weise an die richtige Vorstellung des Geistigen geknüpft. Damit zieht der Hauch menschlicher Freiheit in die Menschenentwicklung ein, gerade auf die Spitze des fortwirkenden Ichs wird die Menschheit gestellt und dann angeknüpft an das Göttliche. Das lässt sich mit keiner anderen Gesetzgebung vergleichen, und es ist reiner Dilettantismus, wenn man diese zehn Gebote zusammenstellt mit anderen Gesetzgebungen und einseitig erklärt, weil sie sich äusserlich in Worten ähneln. Die Gesetzgebung der zehn Gebote ist einzigartig und lässt sich nur aus der einzigartigen Sendung des Moses erklären. Und so ist es bei allen anderen Geboten, wie bei diesem ersten, wenn wir sie richtig übersetzen, wird uns der ganze Geist der Sendung des Moses klar.

II. Gebot: "Du sollst nicht im Irrtum von mir in dir reden, denn jeder Irrtum über das Ich in dir wird deinen Leib verderben."

Da haben Sie direkt die Notwendigkeit des geistig richtigen Gedankens hingestellt, der der einzige Schöpfer des richtigen gesunden Leibes ist. Irrtum über das höchste Göttliche in sich erzeugt Siechtum im Leibe in vollstem Masse. Es ist ausser-

ordentlich wichtig einzusehen, dass in diesem zweiten Gebote gesagt wird "der Irrtum über das Ich in dir wird deinen Leib verderben." Es gibt ein späteres Sprichwort: "In einem schönen Körper wohnt eine schöne Seele." Die moderne materielle Menschheit legt sich das zuweilen so aus: also pflege deinen Körper wohl, dann ist eine schöne Seele darin. Es ist aber so gemeint, dass eine Seele, die in sich kraftvoll ist, der richtige Schöpfer des Leibes ist und eben einen gesunden Körper erzeugt. Nicht dass der Körper die Seele macht, gerade das Gegenteil ist der Fall. Da sehen wir, dass es manchmal garnicht so genau auf den Wortlaut ankommt. Jede Zeit macht sich eine andere Vorstellung über den gleichen Wortlaut, je nachdem die Zeit empfindet oder gesinnt ist. Damit hat man nicht immer das Richtige erwiesen, dass man den richtigen Wortlaut hat, sondern erst dadurch, dass man in die Seele der Zeit eindringt.

III. Gebot: "Du sollst Werktag und Feiertag scheiden, auf dass dein Dasein Bild meines Daseins werde. Denn was als Ich in dir lebt, hat in sechs Tagen die Welt gebildet und lebte in sich am siebten Tage. Also soll dein Tun und deines Sohnes Tun und deiner Tochter Tun und deines Knechtes Tun und dessen, der sonst bei dir ist, nur sechs Tage dem äusseren zugewendet sein. Am siebten Tage aber soll dein Blick mich in dir suchen."

Das ist die absolut sinngemässe Übersetzung des dritten Gebotes. Nicht in äusserlichen Bildern, sondern in dem, was man tut, was das Ich tut, muss es Abbild werden des Ur-Ichs, und wie das Ur-Ich geschaffen hat das Werk und am siebten Tage in sich ruhte, so soll auch der Mensch Werktag und Feiertag scheiden,

sechs Tage schaffen, und den siebten Tag das Göttliche mit Hilfe des Ich suchen. So sehen wir, in welcher wunderbarer Weise das Urbild Ich als das zu-Gott-führende hier hingestellt wird.

In diesen drei ersten Geboten haben wir den Hinweis darauf, wie der Mensch in dieser neuen Zeit zu stehen hat dem Göttlichen gegenüber, das sich in einer neuen Weise offenbart. In dem vierten Gebot haben wir ein Herausgehen auf den physischen Plan; die drei ersten stellen dar, wie sich der Mensch in richtiger Weise zu den höheren Welten stellt. Das vierte Gebot heisst:

IV. Gebot: "Wirke fort im Sinne deines Vaters und deiner Mutter, damit dir als Besitztum verbleibt das Eigentum, das sie sich durch die Kraft erworben haben, die ich in ihnen gebildet habe."

Hier haben wir nicht das ganz nichtssagende "Ehre Vater und Mutter, auf dass du lange lebest im Lande, das die der Herr, dein Gott, gibt." Es handelt sich darum, dass, nachdem der Mensch in sich geistig - und wie wir es fassen konnten, sozusagen auch medizinisch - das Göttliche gegründet hat, dass er nun auch wirklich nach aussen tut, was das Ich fortpflanzt. Es ist sogar ein praktisches Gebot. Sieh hin als Nachkomme auf deine Vorfahren; wenn du als Nachkomme im Gegensatz zu ihnen stehst, kann niemals eine ruhige Entwicklung stattfinden. Wie sich innerlich das Ich, durch das Blut überträgt, so wird auch dasjenige, was äusserlich als Besitztum ist, erhalten bleiben. Das starke Ich, das sich gebildet hat, das fliesst auf der einen Seite durch das Blut hinunter durch die Generationen; auf der anderen Seite aber soll dadurch, dass man das Ich stark macht, auch auf die äussere Welt gewirkt werden, es soll bewahrt werden, was ein starkes Ich begründet hat, es soll nicht fortwährend die Entwicklung unter-

brochen werden: Wirke fort, damit äusserlich zusammenbleibt, was dein Vater und deine Mutter erworben haben. Das ist etwas, was ihnen zeigt, wie nun auch die äusseren Verhaltensmassregeln gegeben werden, damit nicht von aussen gestört werde, was von innen gegeben wird.

Und nun kommen die Gebote, welche das Ich selbständig dem Ich gegenüberstellen, welche in diesem neuen Sinne die Tatsachenwelt, das soziale Leben regeln sollen. Sie sind eigentlich das, um das eine Wort zu umschreiben (Paulus hat es selbst gesagt): Sieh in den anderen Menschen ebenso ein Ich, wie in dir. Als eine besondere Sendung hat es dieses Volk erhalten, das Göttliche bis in das Ich hinein zu verfolgen. Deshalb musste es die Gebote erhalten, die nicht nur die Bewahrung des Ich, sondern auch die Achtung des Ichs von den Anderen vorschreiben.

V. Gebot: "Morde nicht."

VI. Gebot: "Brich nicht die Ehe."

VII. Gebot: "Stehle nicht."

Als drei Tatsachen auseinandergelegt die eine Tatsache:
Sieh in deinem Nebenmenschen ebenso ein Ich, wie in dir selbst.

Damit war in der Tat das jüdische Volk geistig aus dem Lande "Ägypten geführt. Aber das Ich sollte auch erkannt werden in der Wertschätzung des anderen Ichs, denn im "Ägypterlande wirkte man nicht, indem man das Ich respektierte, sondern man wirkte durch Suggestion. Man soll das Ich nicht nur in seinem Rechte nicht beschädigen, sondern man soll es auch nicht einmal mit einem Worte herabsetzen. Man soll nichts Unwahres über ein anderes Ich sagen. Wer etwas Unwahres über ein anderes Ich sagt, der weiss nicht, dass das andere Ich dasselbe ist, wie sein eigenes Ich. Darum heisst das achte Gebot:

VIII. Gebot: "Setze den Wert deines Mitmenschen nicht herab, indem du Unwahres von ihm sagst."

So geht es systematisch fort. Erst werden die Tatsachen angeführt, dann dasjenige, was sich noch äussern kann: die Tat greift unmittelbar in die Sphäre des anderen Ich ein, das Wort schon mehr geheim. Aber willst du im Ernste das Ich des anderen anerkennen, dann darfst du auch nicht durch deine Lüste, deine Begierden, eingreifen in die Sphäre deines Nächsten. Nicht nur dadurch, dass du ihn bestiehlest, sondern schon, indem du etwas haben möchtest, was er hat, greifst du in das Ich des anderen ein. Du erkennst die volle Gerechtigkeit der anderen Iche dadurch an, dass du dich nicht gelüsten lässt nach dem, was deines Nächsten ist. Daher die beiden letzten Gebote:

IX. Gebot: "Blicke nicht missgönnend auf das, was dein Mitmensch besitzt als Eigentum."

X. Gebot: "Blicke nicht missgönnend auf das Weib deines (Nächsten) Mitmenschen und auch nicht auf die Gehilfen und auf die anderen Wesen, durch die er sein Fortkommen findet."

Erst dadurch können wir in gesunder Weise das Verhältnis von Mensch zu Mensch finden, dass wir nicht missgönnen, was sein eigen ist. So wird der Mensch neben den Menschen gestellt; in jedem Ich soll er ein Nachbild des Göttlichen achten.

Damit war das Wesen der einzelnen Iche untereinander geregelt. Das war einer der grössten Einschlüge, die in die Menschheit hereingekommen sind. Noch war es nicht ausgesprochen, das, was durch den Christus kommen sollte, dass jeder in sich den Vater findet. Es war in diesen Gesetzen noch sozusagen das gemeinsame Ich enthalten, das durch die Generationen floss. Aber es war

die Vorherverkündigung, dass das Ich nicht nur ein Nachbild des Göttlichen ist, sondern, dass Gott selber lebendige Wesenheit in ihm ist: das Ich ist der Substanz und Wesenheit nach identisch mit seinem Vater. - "Ich und der Vater sind eins."

Da sehen wir die Weltentwicklung. Es ist leicht zu sagen, in der Welt hängt alles mit Ursache und Wirkung zusammen, von einer weisheitsvollen Führung ist aber nichts zu erblicken. Wenn man aber so hineinschaut in die Entwicklung, wenn man sieht, wie immer zu der richtigen Zeit das Rechte geschieht, dann - möchte man sagen - bleibt einem gar nichts anderes übrig, als die weisheitsvolle Führung in der Weltenentwicklung anzuerkennen. Wenn man okkult sieht, wie am Ausgange der dritten Kulturepoche in den vierten Zeitraum hinein diese Verkündigung geschehen ist, sodass den Menschen Zeit gelassen war, sich vorzubereiten auf das Mysterium von Golgatha, dann sieht man, wie gerade das zu den Ausdrücken grösster Weisheit gehört.

Im ganzen Tone der Zehn Gebote, wenn wir sie richtig verstehen, sehen wir, wie die Gottheit sich in der urbildlichen Weise enthüllt, um auf den Moment vorzubereiten, wo der Geist Gottes sich wirklich in einem Menschen verkörpert. Damit die Menschen lernen konnten, den Gott im Menschen zu begreifen, mussten sie zuerst lernen, den Gott in ihrem tiefsten Innern seiner Substanz und Wesenheit nach zu begreifen. Betrachten wir die Zehn Gebote in dieser Übersetzung, dann sehen wir aus dem ganzen Tone, dass die Gottheit noch zu den Menschen spricht, dass die Rede durchaus im Einklang ist mit dem immer weiter Heraustreten auf den physischen Plan. Immer wird darauf hingewiesen, dass die Leiber gedeihen, wenn das Göttliche richtig erfasst wird. Es wird die Anleitung gegeben, das Göttliche so zu verehren, dass die äusseren Dinge auf dem physischen Plan gedeihen; in der

richtigen Weise wird darauf hingewiesen, dass eine gerade Entwicklung sein muss, damit die äusseren sozialen Zusammenhänge gedeihen.

Durch die Sendung des Moses wird geregelt, dass das Göttliche bewahrt bleibt, dass aber das Menschengeschlecht die Eroberung des physischen Planes in der richtigen Weise, im Sinne der nachatlantischen Entwicklung und im Einklang mit dem Göttlichen vollzieht.

Die Zehn Gebote.

Übersetzung von Dr. Rudolf Steiner

- I. Ich bin das ewig Göttliche, das du in dir empfindest. Ich habe dich aus dem Lande Ägypten geführt, wo du nicht mir in dir folgen konntest. Fortan sollst du andere Götter nicht über mich stellen. Du sollst nicht als höhere Götter anerkennen, was dir eine Abbildung zeigt von etwas, das oben am Himmel scheint, das aus der Erde heraus oder zwischen Himmel und Erde wirkt. Du sollst nicht anbeten, was von all dem unter dem Göttlichen in dir ist. Denn ich bin als das Ewige in dir und bin ein fortwirkendes Göttliches. Wenn du mich nicht in dir erkennst, werde ich als dein Göttliches verschwinden bei Kindern, Enkeln und Urenkeln und deren Leiber werden veröden. Wenn du mich in dir erkennst, werde ich bis in das tausendste Glied als du fortleben, und die Leiber deines Volkes werden gedeihen.
- II. Du sollst nicht im Irrtum von mir in dir reden, denn jeder Irrtum über das Ich in dir wird deinen Leib verderben.

III. Du sollst Werktag und Feiertag scheiden, auf dass dein Dasein Bild meines Daseins werde. Denn was als Ich in dir lebt, hat in sechs Tagen die Welt gebildet und lebte in sich am siebten Tag.

Also soll dein Tun und deines Sohnes Tun und deiner Tochter Tun und deines Knechtes Tun und dessen, der sonst bei dir ist, nur sechs Tage dem Äusseren zugewandt sein. Am siebten Tage aber soll dein Blick mich in dir suchen.

IV. Wirke fort im Sinne deines Vaters und deiner Mutter, damit dir als Besitztum verbleibt das Eigentum, das sie sich durch die Kraft erworben haben, die ich in ihnen gebildet habe.

V. Morde nicht.

VI. Brich nicht die Ehe.

VII. Stehle nicht.

VIII. Setze den Wert deines Mitmenschen nicht herab, indem du Unwahres von ihm sagst.

IX. Blicke nicht missgönnend auf das, was dein Mitmensch besitzt als Eigentum.

X. Blicke nicht missgönnend auf das Weib deines Mitmenschen und auch nicht auf die Gehilfen und auf die anderen Wesen, durch die er sein Fortkommen findet.